

# Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Kellen

Erscheint alle vierzehn Tage.

Redakteur: Stadtmissionar F. Herrmann, Gießen.

Verlag der

Verschiedene Mitarbeiter.

Buchhandlung der Bistagsmission Gießen.

Trud von J. G. Enden Nachfolger, G. m. b. H., Cassel.

Nr. 29/30.

Sonntag, den 18. und 25. Juli 1920.

13. Jahrg.

**„Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde.“**

Joh. 3, 17.

## In euern Sünden sterben.

Eine Mutter stand am Bett ihrer sterbenden Tochter, um ihr eine Tasse Milch zu reichen. Die Tochter aber richtete ihr Gesicht nach der anderen Seite und sagte: „Mutter, ich habe die Rettung meiner Seele versäumt. Es gab eine Zeit in meinem Leben, da war ich erweckt und um mein Seelenheil bekümmert, aber ich widerstand der Arbeit des Heiligen Geistes, ich suchte mich wieder zu zerstreuen in den Lüften und Begierden der Welt, und jetzt ist es zu spät, die Zeit der Gnade ist für mich vorbei.“

Wie furchtbar ernst sind diese Worte, und wie erschreckend sind die Worte des Herrn Jesu in Joh. 8, 21: „Ihr werdet in euern Sünden sterben!“

Im Dezember v. J. berichteten die Zeitungen:

„Eine fast märchenhaft klingende Butterschiebung ist bei der Güterabfertigung Essen-Nord in Szene gesetzt worden. In der Frühe kam ein Lastautomobil bei der Güterabfertigung vorgefahren, um dort auf Grund eines Duplikatfrachtbriefes einen ganzen Waggon Butter, der für die Stadtverwaltung Essen eingelaufen war, zu entleeren. Die Begleitpersonen,



scheinbar Schieber vom reinsten Wasser, setzten sich mit dem diensttuenden Beamten der Güterabfertigung in Verbindung, um die Ware auf das Auto zu laden. Da die Papiere stimmten, wurde der Waggon zum Entladen freigegeben, und man lud 44 Zentner Butter auf das Auto, mit denen man davonfuhr. Dem diensttuenden Beamten waren aber wohl inzwischen Zweifel an der Echtheit der Frachtpapiere aufgestiegen, weswegen er sich mit der Stadtverwaltung in Verbindung setzte. Hier mußte er hören, daß die ganze Geschichte Schwindel war. Es wurde sofort die Kriminalpolizei verständigt, die sich der Auge-

legenheit annahm. Als mehrere Beamte den fraglichen Waggon durchsuchten, fanden sie einen Begleiter der Schieber tot im Waggon vor, der infolge Herzschlages gestorben war. — In seinen Sünden gestorben.

Ob es auch in dem Leben dieses Mannes eine Zeit gegeben hatte, wo Gott ernst mit ihm redete, wissen wir nicht, wir nehmen es aber bestimmt an. Auch der gewissenloseste Sünder will nicht in seiner Sünde dahinfahren, und er schmeichelt sich immer mit dem Gedanken, er könne noch die Sünde von sich abschütteln, ehe es zum Sterben gehe. Und doch sehen wir, daß Tausende dahingerafft werden mitten in der Lust der Sünde mit schuldbeladenem Gewissen. Besser ist es zu sterben unter den heftigsten Schmerzen, ausgestoßen und verworfen von aller Welt, als sterben in der Sünde.

Wer sind nun die, welche in der Sünde sterben?

In der Sünde stirbt nicht nur der, welcher weggerafft wird, wenn er eben im Begriff ist, eine Sünde auszuführen, wie oben genannter Schieber. Es kommt jedoch auch sehr oft vor, und es ist das Erschütterndste, wenn Gott einen Menschen mitten auf seinen Sündenwegen ergreift und von der Zeit in die Ewigkeit ruft. Wo wärst du, lieber Leser, wenn der Herr dich auf deiner Sündenbahn plötzlich weggerafft hätte?

In den Sünden stirbt auch der, welcher in seinem Leben keine Vergebung der Sünden gesucht und den Heiland von sich gewiesen hat, wie die Sterbende auf unserem Bilde. Mit viel Geduld trägt Gott den Sünder, bis Er ihn endlich dahinfahren läßt in seinen Sünden. Viele gute Vorsätze werden gefaßt, kommen aber nie zur Ausführung. Endlich muß der Mensch sich entscheiden, auch du, lieber Leser. Da steht der Heiland mit Seinen Verheißungen, dort die Welt mit ihren Lockungen. Deine ganze Lebensführung nötigt dich, deine Wahl zu treffen. Für wen willst du dich entscheiden? Entscheidest du dich nicht für Jesum, dann wirst du **in deinen Sünden sterben.**

D. D.



### Keine Zeit.

Ein Prediger des Evangeliums erzählte folgende Geschichte aus seiner persönlichen Erfahrung:

Vor einigen Jahren besuchte ich mit einem Kollegen in einer größeren Stadt Amerikas einen angesehenen Kaufmann, um ihn zu einer Versammlung freundlich einzuladen. Derselbe hatte ein großes Geschäft, und deshalb entschuldigte er sich mit dem Vorwande, er hätte keine Zeit zu kommen; seine viele Arbeit gestatte es ihm nicht. Wir gingen zum zweitenmal hin und ermahnten ihn dringend, wenigstens einmal an einem Abend mitzugehen. Doch er hatte wiederum dieselben Einwände.

„Meine Angehörigen,“ jagte er, „mögen kommen, mich jedoch müssen Sie entschuldigen, ich finde keine Zeit dazu.“

„So kommen Sie doch am Sonntag,“ baten wir ihn.

„Am Sonntag muß ich schlafen und ruhen, damit ich am Montag wieder frisch und munter bin zur Arbeit,“ war nun seine Entschuldigung.

Seine Gattin, die schon seit Jahren eine ernste Christin war und viel für die Beteuerung ihres Mannes gebetet hatte, war über dieses Verhalten ihres Gatten sehr betrübt, und deshalb erlaubte ich mir, ihm den ganzen Ernst der Sache vorzuhalten, indem ich zu ihm sagte: „Sie laden zuviel Schuld auf ihr Gewissen, Sie werden es einst nicht verantworten können.“ Dennoch mußten wir wieder umkehren, ohne unseren Zweck erreicht zu haben.

Am darauffolgenden Sonntag bat die Mutter des Hauses ihren Sohn Artur, des Vaters Liebling, mit ihr zu gehen, das Wort Gottes zu hören. Der Vater jedoch wünschte, daß er für ihn einen Ausgang in einen entfernten Stadtteil machte, um daselbst einen Auftrag auszurichten. Artur durfte dazu sein Pony, welches er kurz vorher von seinem Vater als Geburtstagsgeschenk erhalten hatte, benutzen, und deshalb machte ihm dieser Auftrag mehr Vergnügen, als wenn er mit seiner Mutter hätte gehen müssen. Doch dieser Ritt sollte für den munteren Jüngling verhängnisvoll werden. Unterwegs stürzte sein Pferd und fiel so unglücklich auf ihn, daß er dadurch schwere innere Verletzungen erlitt und nach Hause getragen werden mußte.

Man benachrichtigte uns von diesem Unglücksfall. Wir machten uns sofort auf den Weg, um die schwer heimgesuchte Familie zu besuchen. Bereits hatten sich eine Anzahl teilnehmender Freunde und Bekannten im Hause eingefunden. Wir traten ins Krankenzimmer, woselbst wir Vater und Sohn allein antrafen. Der Sohn lag totenbläß auf seinem Bette, während sein Vater weinend am unteren Bettende stand und bei unserem Eintritt sagte: „Ich habe das Unglück selber verschuldet; es ist eine göttliche Strafe für mein hartnäckiges Widerstreben.“

Dann wandten wir uns zu dem Knaben, welcher mit bebender, geschwächter Stimme sagte: „Der Arzt hat gesagt, daß ich wahrscheinlich nicht bis morgen früh leben werde.“

Wir fragten ihn: „Wärest du bereit zum Sterben?“

„Nein, ich fürchte mich davor, denn ich bin heute ungehorsam gewesen,“ erwiderte er.

Wir ermahnten ihn, den Herrn Jesum um Vergebung seiner Sünden zu bitten und gläubig zu erwarten, daß Er sein Gebet erhören werde, da Er gesagt hat: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen,“ und: „Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, denn er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Nachdem wir darauf mit ihm und für ihn ernstlich gebetet hatten, sagte er mit einem Ausdruck der Beruhigung und der Freude: „Nun weiß ich, daß mir der Herr Jesus meine Sünden vergeben hat und daß Er mich zu Sich in den Himmel nehmen wird, wenn ich sterbe.“

Mir war es, als ob mir der Herr die weitere Frage in den Mund legte: „Erwartest du deinen Vater und deine Mutter im Himmel einst wiederzusehen?“

Etwas überrascht von dieser ernststen Frage, zögerte er einen Augenblick und antwortete dann bestimmt und ernst: „Meine liebe Mutter werde ich gewiß im Himmel wiederfinden,“ und seine rechte Hand emporhebend und auf den Vater hinweisend, fuhr er fort: „Wenn sich aber mein Vater nicht befehrt, so werde ich ihn nie wiedersehen.“

Diese Worte gingen dem ohnehin tiefgebeugten Vater wie ein Schwert durchs Herz. Er erfaßte mit einer Hand mich und mit der anderen meinen Freund, und auf seine Knie niedersinkend rief er mit dem Ausdruck tiefster Zerknirschung: „O Gott, sei mir, dem großen Sünder, gnädig und laß mich nicht ewiglich von meinem lieben Sohne geschieden werden!“

Wir wiesen ihn auf Jesus, das Lamm Gottes, hin, welches der Welt Sünden und auch seine Sünden getragen habe.

Er aber stöhnte: „Für mich ist es zu spät, ich habe den Herrn Jesus von mir weggestoßen und bin der Stimme Gottes ungehorsam gewesen.“ Er eilte darauf wie ein Verzweifelter in seinem großen Hause hin und her, ohne Ruhe und Frieden zu finden für sein geängstigtes und zerklüftes Herz. Bei unserem Weggehen bat er uns, doch seiner betend zu gedenken.

Artur wurde während der Nacht operiert, und ehe der Morgen dämmerte, war er im Frieden eingegangen zur himmlischen Heimat.

Nun mußte Herr W., der zuvor nicht Zeit finden wollte, eine Stunde unter Gottes Wort zu verweilen, sein Geschäft für einige Tage schließen, bis sein geliebter Sohn, sein teuerstes Gut, zu Grabe getragen war. Doch jetzt widerstrebte er dem göttlichen Gnadenzug nicht länger. Er beugte sich unter die gewaltige Hand Gottes ohne Murren und Klagen. Am nächsten Sonntagmorgen lauschte er aufmerksam der Verkündigung des Wortes Gottes. Nachher bat er mich, mit ihm zu beten. Aufs neue warf er sich auf seine Knie nieder, als ein reumüttiger, heilsverlangender Sünder und flehte inbrünstig zu Gott um Vergebung seiner Schuld. Bald schien das Licht der göttlichen Gnade ihm zu leuchten, und der Friede Gottes kehrte in sein Herz ein. Er rief aus: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Er war durch so ernste Heimsuchung zum Herrn geführt, wuchs in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi und reifte zu einem treuen, entschiedenen Christen heran, der durch seinen frommen Wandel seiner Umgebung zum Segen wurde. Er lebt noch heute und dient als ehrlicher Geschäftsmann dem Herrn.



### Nicht schelten, aber helfen.

Es war im Winter 1917/18. Auf dem Bahnhof in München drängten sich die Menschen in dichten Haufen an den in wenigen Minuten abfahrenden D-Zug heran; jeder wollte zuerst einsteigen, um, wenn möglich, noch einen Sitzplatz zu bekommen. Koffer, Körbe, Reisetaschen, Kuckjacks und Tornister lagen bis an die Decke hinauf in den Gepäckwagen, die Abteile aller Klassen waren überfüllt, und die Gänge standen so dicht voll Menschen, daß es unmöglich schien, durchzukommen. Meist waren es Feldgrauen, die da draußen in der Kälte stehen mußten, Urlauber, die froh der Heimat zuzufahren, alte Landsturmlente, die im vierten Kriegswinter, fern von Weib und Kind, wieder hinausmußten in Feindesland, Verwundete, in deren bleichen Gesichtern eine lange Leidensgeschichte geschrieben stand, und blutjunge Burischen, die mit froher Erwartung der unbekannteren Zukunft entgegenzueilen. Ja, solch ein einziger Zug, welche Schicksale, welches tiefe Leid, welche krasse Selbstsucht — alles für kurze Stunden dicht beisammen!

In einem Abteil dritter Klasse saß eine Frau mittleren Alters in Trauerkleidung. Sie war wohl nicht besonders schön, aber es lag etwas Anziehendes in ihrem Gesicht und in den freundlichen Augen, die ausfahen, als ob sie schon viel geweint hätten. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Mütterliches, sie mochte wohl eine der vielen Frauen und Mütter sein, die ihr Liebstes hatten dem Vaterlande opfern müssen. Aber ihr Herz schien nicht erstarrt zu sein im eignen Schmerz, sonst hätte sie nicht so freundlich blicken können, es mochte sich wohl unter dem eignen Leid aufgetan haben für all das viele fremde Leid, von dem die Welt heute so überfüllt ist. Und wer mit solchem Herzen um sich sieht, der wird auch immer eine Stelle finden, an der er gebraucht wird; irgendeine Not, leiblich oder seelisch, in der er helfen kann.

Und so war's auch hier. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt und das Plätschern und Drängen und Schieben war ein wenig zur Ruhe gekommen, da sahen die mitleidigen, mütterlichen Augen drinnen im Abteil dritter Klasse etwas, das nicht sein durfte, etwas, wo Hilfe nottat. Draußen im kalten Gang, mitten unter den gesunden Kameraden, stand ein Verwundeter. Der linke Armel seines abgetragenen Mantels hing leer herab, mit der rechten Schulter stützte er sich auf eine Krücke

die ihm das fehlende Bein ersetzen mußte. Um den Hals hatte man ihm seine Brottration für den Reisetag an einer Schnur festgebunden. So stand er da, hilflos, frierend und müde.

„Kommen Sie herein,“ hörte er sich plötzlich freundlich angeredet, „hier, setzen Sie sich auf meinen Platz.“ Alles trat zurück, und zwei geschickte Hände führten ihn sorgfältig durch die Tür des Abteils und halfen ihm, sich mit seiner Krücke zu setzen. Die Mitreisenden waren aufmerksam geworden, entsetzt, neugierig und mitleidig staunten sie ihn an.

„Sind Sie hungrig?“ fragte jetzt dieselbe wohlthuende Stimme von vorn. „Sie haben wohl lange nichts gegessen?“

Da blüht etwas in seinen Augen, wie lange verhaltener Groll: „Ein Krüppel braucht auch nix zu essen — sich z'jammern lassen für sei' ganzes Leben, dafür ist unsereimer schon recht“ — ein bitteres Lachen folgte diesen Worten — „verhungern darf man auch noch mitsamt dem Stücke Brot, das sie mir um den Hals gebunden haben!“ Er lachte wieder, hart und bitter.

Eine seltsame Unruhe ging bei diesen Worten durch die Mitreisenden, man nahm sofort Partei für den Verstümmelten, höhnisches Gelächter, drohende Worte ließen sich vernehmen, in wenigen Minuten gleich das ganze Abteil einem aufgeregten Bienenschwarm, man fluchte, man schimpfte, man lästerte. Einige meinten, es geschehe nicht genug für die Verwundeten; die anderen wollten wissen, daß der ganze Krieg nur für die Kapitalisten geführt werde; auf die Ärzte, die Lazarette, die Kommunalverbände ergoß sich ein wilder Strom von Anklagen. Die Städter machten die Landente verantwortlich für alle Lebensmittelmangel, die anwesenden Bauern verwahrten sich dagegen, sich nur für die Städter plagen zu müssen. Von all dem Lärm angezogen, drängten die Leute vom Gang und aus den Nebenabteilen herein, einige Vernünftige versuchten zur Ruhe zu reden, kamen aber vor allem Geschrei nicht zu Worte.

Über dem allen trat plötzlich der Kellner vom Speisewagen ein und fragte: „Hat hier jemand geschelt?“

„Ja, ich tat es,“ sagte die freundliche Frau in Trauerkleidung. „Bringen Sie warme Suppe und was Sie sonst haben, hier für diesen Mann, auf meine Kosten.“

Im Abteil war's plötzlich still geworden, und über die vergrämten Züge des Invaliden ging ein Leuchten. Seine Nachbarin sah ihn an mit ihren guten, mütterlichen Augen und strich leise mit der Hand über den leeren Armel. Dann stand sie schnell auf und nahm zwei rotbackige Äpfel aus ihrer Tasche, um sie, wie selbstverständlich, für ihren Schützling zu zerschneiden.

„Wir wollen nicht schelten, sondern helfen, jeder, wo er kann,“ sagte sie ruhig und freundlich, aber so, daß alle es hören konnten. Ihr Beispiel hatte gewirkt, mehr noch als Worte. Innerhalb fünf Minuten waren fast sämtliche Koffer, Rucksäcke und Taschen geöffnet worden, und vor dem erstaunten Soldaten bereiteten sich so viele Herrlichkeiten aus, daß seine Beschützerin einen Korb leeren mußte, um es nur unterzubringen, jeder hatte etwas tun wollen, Honig- und Käsebrote, Zigarren, Wurststücke, Äpfel, alles nur Erdenkliche bot man ihm an. Ein kleines Mädchen drückte ihm schüchtern ihre Puppe in der Arm, und eine alte Frau schenkte ihm die mühsam zusammengeparten Brotmarken. Über dem allen kam der Kellner mit heißer Suppe, einem köstlichen Stück Fleisch und Kartoffeln, das seine Nachbarin fürsorglich für ihn zurechtmachte.

Dem armen Verstümmelten standen Tränen in den Augen, der harte Ausdruck war aus seinem Gesicht verschwunden, wie ein glückliches Kind ließ er sich pflegen und versorgen.

„Nicht schelten, aber helfen!“ das ist das köstliche Vorrecht aller, die im Dienste des Heilands stehen und die Seine Hilfe und Liebe im eignen Leben und im eignen Herzen erfahren haben.

## Versammlungs-Anzeigen.

**Bezirk Gießen.** Stadtmission Gießen, Löberstraße 14  
Jeden Sonntag 1½ Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Jungfrauenverein;  
8½ Uhr Versammlung; 4½ Uhr Christlicher Verein junger Männer;  
Jeden Mittwoch 8½ Uhr Bibelstunde; jeden Freitag 8½ Uhr Gebetsstunde.

☩

**Bezirk Bellnhausen.**  
Jeden Sonntag 2 Uhr Versammlung im Vereinshaus Bellnhausen.

☩

**Bezirk Friedberg.** Stadtmission Friedberg, Ludwigstr. 24.  
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Unterhaltungsstunde für die Jugend; abends 8½ Uhr Predigtgottesdienst; Dienstag abends 8½ Uhr Blaukreuz- oder Frauenstunde; Mittwoch abends 8½ Uhr Jugendband; Donnerstag abends 8½ Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Bad Nauheim; Erholungsheim Wehbelba, Frankfurter Str. 37/38.  
Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8½ Uhr Bibelstunde.  
Stammheim und Schwalheim Jeden Sonntag Versammlung

**Bezirk Nidda-Schotten.**

Nidda (im Burghof). Jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung; jeden Montag abends 9 Uhr Gebetsstunde; jeden Dienstag abends 9 Uhr Bibelstunde.

Schotten, Hauptstr. 99. Jeden Sonntag mittags 12½ Uhr Sonntagsschule; jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung, jeden Mittwoch abends 9 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Änderungen siehe Tageszeitung der Orts.

☩

**Bezirk Sellrod.**

Jeden Sonntag abends 8½ Uhr Versammlung und jeden Mittwoch und Freitag Gebetsstunde mit Bibelbetrachtung.

☩